

Raus aus den Windeln – rein in die Medienwelten?!

Aktualisierte Fassung des Textes
(Seite 8 - 13)

September 2019

Raus aus den Windeln – rein in die Medienwelten?!

Frühe Mediennutzung

Ob Fernsehen, Kino oder digitale Medien: Angebote gibt es selbst schon für die Kleinsten – und nicht gerade wenige. Doch neben speziell auf diese Altersgruppe zugeschnittener Unterhaltung bergen diese Formate auch Gefahren. Zu viele gruselige oder spannende Momente, die Verführung zum Konsum durch Werbung und vielfältigste Online-Angebote können Mädchen und Jungen in ihrer Entwicklung beeinträchtigen.

Kinder und Fernsehen

Dass Kindheit heute auch Medienkindheit ist, ist unumstritten und wird anhand zahlreicher Studien Jahr für Jahr belegt. Die KIM-Studie 2018 dokumentiert das Medienverhalten der Sechs- bis 13-Jährigen. Sie belegt, dass Kinder mittlerweile in Haushalten aufwachsen, die fast vollständig mit Fernsehern, Internetzugängen und Mobiltelefonen, oftmals auch mit Computern oder Laptops ausgestattet sind. 51 Prozent der Kinder besitzen ein eigenes Smartphone, 42 Prozent eine eigene Spielkonsole. Fast genauso viele verfügen über einen eigenen CD-Spieler. Bei etwa einem Drittel findet

sich ein Fernseher im Kinderzimmer und fast jeder Fünfte hat einen eigenen Computer oder Laptop. Die technische Ausstattung unterstreicht die Nutzung der Medien: Die Verabredung mit Freunden und das Draußen spielen sind die beliebtesten Freizeitaktivitäten, dicht gefolgt vom Fernsehen. Zu den Lieblingssendungen der Drei- bis 13-Jährigen zählen eine bunte Mischung aus Kinder- und Erwachsenensendungen wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, „Die Simpsons“, „Deutschland sucht den Superstar“, „Lego Ninjago“, „Sally Bollywood“ und „SpongeBob Schwammkopf“.



Quelle: KIM 2018, Angaben in Prozent, Nennungen ab 5 Prozent, *egal über welchen Verbreitungsweg, Basis: alle Kinder, n=1.231

Schon die Jüngsten im Alter von drei bis fünf Jahren schauen im Durchschnitt 62 Minuten pro Tag fern. Auch sie haben bereits Lieblingssendungen: „Die Sendung mit der Maus“, „Kikaninchen“ „Unser Sandmännchen“, „Sesamstraße“ oder „Biene Maja“ gehören dazu. Diese Sendungen entsprechen den kindlichen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten.

„Ich mag Löwenzähnen mit dem Hund Keks. Der ist immer so lustig“ erzählt ein vierjähriges Mädchen.

Kindgerechte Zeichentrickserien zeichnen sich durch eine einfache Sprache und ein einfaches Verständnis der Handlung aus, die meist alltägliche Herausforderungen von Kindern im Vorschulalter widerspiegeln. Kinder sehen Fernsehinhalte nicht nur, sie erleben diese Sendungen ganzheitlich. Je mehr Sinne ein Format anspricht (beispielsweise die Aufforderung zum Mitsingen oder Mittanzen), desto intensiver wird das Kind emotional eingenommen. Einen Film rational zu erfassen, ist für Vor- und Grundschulkindern unwichtig. Sie lachen, schreien und kommentieren das Gesehene und ahmen die Mimik und die Gestik ihrer Helden



nach. Die Fernsehanfänger brauchen einfache Geschichten, die sich dicht an der eigenen Lebenswelt bewegen, um das Gesehene verarbeiten zu können. In den Fernsehsendungen sollten sie Gegenstände wiedererkennen können und ihnen eine Bedeutung zuweisen. Je jünger die Kinder sind, desto kürzer sollten die Erzählsequenzen sein. Je älter sie werden, desto mehr Handlungsbögen sind möglich und erwünscht.

Problematische Seiten des Fernsehens

Gerade die Jüngsten erleben vor dem Fernseher ein wahres Feuerwerk an Eindrücken – und manche können sie ängstigen. Dazu gehören Katastrophen und Unglücke in Nachrichten oder Reality-TV-Sendungen. Gerade die dramaturgischen und inhaltlichen Elemente von Nachrichtensendungen auch von Naturdokumentationen provozieren Fragen und lösen Verunsicherungen aus. Fängt oder frisst ein Tier ein anderes, werden Tiere in Gefahrensituationen gezeigt, reagieren Mädchen und Jungen schnell ängstlich. Auch tierische Hauptdarsteller in Spielfilmen („Der König der Löwen“ oder „Benjamin Blümchen“) können Kinder in hohem Maße ‚ergreifen‘ – vor allem in bedrohlichen oder spannenden Szenen.

Gewalthaltige Medieninhalte führen nicht unmittelbar zu aggressivem Verhalten, sie wirken vorrangig in einem Bündel von Faktoren. Mediale Darstellungsformen von Gewalt sind dann problematisch, wenn sie in einem realistischen und/oder humorvollen Setting angesiedelt sind, wenn der gewalttätige Fernsehheld als attraktive Figur inszeniert wird, die Gewalthandlungen als gerechtfertigt dargestellt bzw. nicht bestraft werden und wenn den Opfern kein sichtbarer Schaden zugefügt wird. Ein weiterer wichtiger Faktor in der Wirkungsdiskussion ist das soziale Umfeld. Wie wird innerhalb der Familie, des Kindergartens und des Freundeskreises mit Gewalt umgegangen? Werden Konflikte in der Familie mit verbaler oder körperlicher Gewalt gelöst? Dann kann es sein, dass Kinder dieses Problemlösungsmuster übernehmen. Wird diese Art der Konfliktlösung durch Medieninhalte verstärkt, kann sich dieses Verhalten auch dadurch verfestigen. Die Fähigkeit, verschiedene Formen der Gewaltdarstellung (Nachrichten, Reality-TV, Spielfilm, Trickfilm usw.) zu erkennen, zu differenzieren und zu bewerten, nimmt mit Alter und Schulbildung zu. Gewalthandlungen werden dann als solche erkannt und in der Regel negativ bewertet, wenn die Folgen für das Opfer sichtbar sind, wenn es z. B. seelisch leidet, blutet oder ins Krankenhaus muss. Ergebnissen der Medienwirkungsforschung zufolge ist Gewalt für Kinder dann unproblematisch, wenn diese realitätsfern und ohne

sichtbare Folgen dargestellt wird. Das heißt, dass fiktive und verharmlosende Gewalt in Zeichentrickfilmen in der Regel keine negativen Einflüsse auf Kinder und Jugendliche hat. Problematisch wird es für die Jüngsten allerdings auch hier, wenn sich physische und verbale Gewalt in Form von Schlägen, Tritten, Beschimpfungen und Erniedrigungen zu sehr häufen.



Im Kino sind Kinder einer anderen Rezeptionssituation ausgesetzt. Die große Leinwand, das Dolby-Surround-System und Filme von oftmals mehr als 90 Minuten Länge, können gerade jüngere Kinder überfordern. Ist ein Film von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) ab 0 Jahren freigegeben, bedeutet das, dass vom Film grundsätzlich kein gefährdender Einfluss auf die seelische und geistige Entwicklung von jüngeren Kindern ausgeht. Bekommt ein Film ein solches

Kennzeichen, muss die Geschichte episodisch aufgebaut sein und einen soliden Wechsel zwischen an- und entspannenden Szenen bieten. Die Figuren sind nachvollziehbar charakterisiert und „das Gute“ prägt die filmische Atmosphäre. Spannende und beängstigende Szenen werden durch Humor in ihrer Wirkung abgeschwächt. Die Musik unterstützt die filmische Erzählung und kündigt Spannung wie Entspannung an. Problematische Situationen werden positiv aufgelöst und die Filmerzählung mündet in einem überzeugenden Happy End. Da jedes Kind Filmhalte unterschiedlich verarbeitet, muss bedacht werden, dass die Altersfreigaben der FSK keine pädagogischen Empfehlungen sind. Es bleibt in der Verantwortung der Eltern, ab welchem Alter der Nachwuchs einen Kinobesuch tatsächlich als etwas Tolles erleben kann.



Kinder und digitale Medien

Mit Tablets und Smartphones im Internet zu surfen ist kinderleicht - was aber nicht bedeutet, dass sich die Jüngsten bereits dort souverän bewegen. Die mobilen Endgeräte eignen sich zum Spielen, Musikhören, Filme sehen oder Lernen. Eltern nutzen die Anwendungen gern, um lange Autofahrten zu überbrücken oder Wartezeiten zu verkürzen.

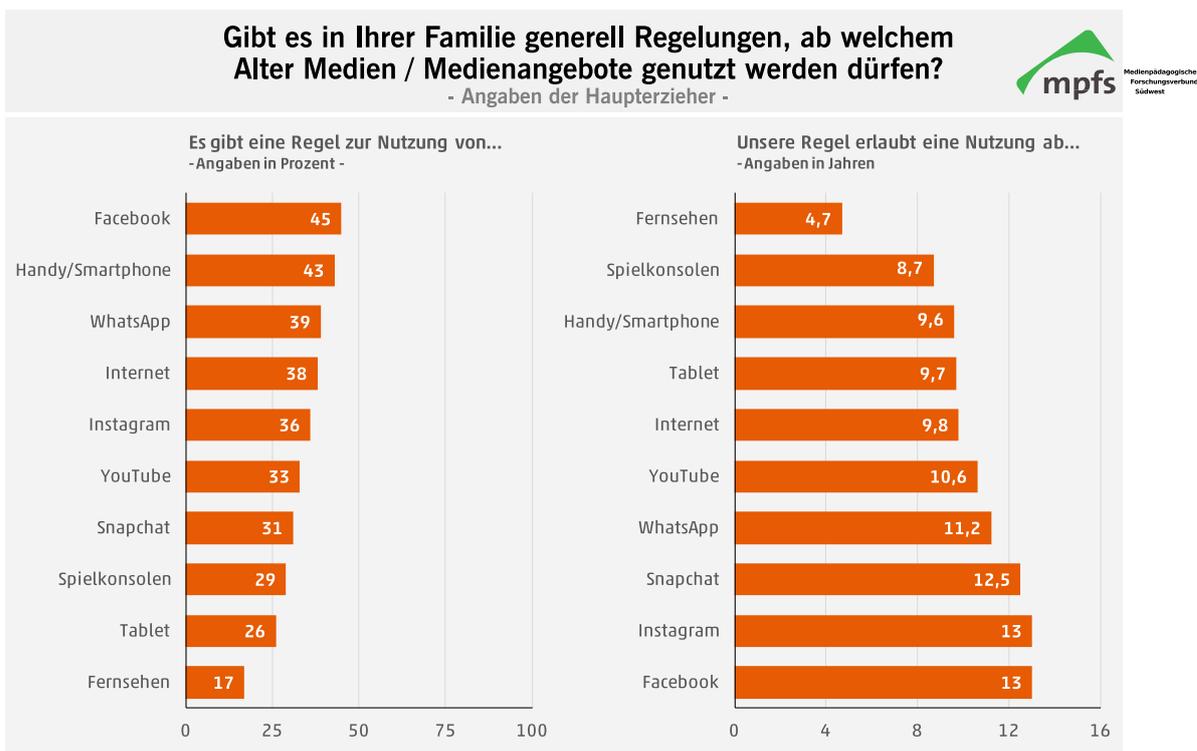
Durch das Tippen oder Wischen auf dem berührungsempfindlichen Display können Bilder vergrößert oder weitergeschoben, Buttons angeklickt oder Bilder ausgemalt werden. Die Auswahl an Apps ist riesig und für Eltern ist es nicht einfach zu entscheiden, welche Mal- oder Spiele-App sich lohnt. Kinderbuch-Apps werden gerne zum Vorlesen genutzt. Das Vorlesen wird im Sinne des traditionellen Mediennutzungsmusters aus der Sicht der Medienforschung als pädagogisch bedeutsame Art der Mediensozialisation verstanden. Die Vorlesestudie 2012 dokumentiert, dass Bilder- und Kinderbuch-Apps das Vorlesen aus dem Buch nicht ersetzen, sondern ergänzen. **„Ich kann mir vorstellen, das iPad zum Vorlesen zu nutzen. Zusätzlich zu guten Büchern!“** wird eine 25-jährige Mutter eines zweijährigen Sohnes in der Studie zitiert. Da Familien mit formal niedriger Bildung genauso häufig über Tablets verfügen, wie Familien mit formal hoher Bildung, sieht die Stiftung Lesen in der Verbreitung der Tablets großes Potential, Familien jeglichen Bildungsniveaus über die neue Technik zu erreichen.



Medienerziehung in der Familie

Für Eltern ist es nicht einfach, den Medienkonsum ihrer Kinder einzuschätzen. Auseinandersetzungen über das, was und wie lange etwas im Fernsehen gesehen oder am Computer gespielt werden darf, sind in vielen Familien an der Tagesordnung. Für zwei von fünf Eltern mit Kindern zwischen sechs und 13 Jahren ist das Thema „Kinder und Medien“ laut KIM 2018 von starkem Interesse. Generell betrachten sich Eltern in Fragen der Medienerziehung als gut gewappnet. Vor allem im Bereich der Fernseherziehung wissen Eltern, was ihre Kinder sehen und können die Angebote entsprechend einordnen.

„Ich kann da nur für die Programmzeitschrift Flimmo werben. Die ist toll!“, wirbt eine Mutter während einer medienpädagogischen Elternveranstaltung. Je höher der Bildungsgrad der Eltern, desto besser ist das gefühlte Wissen. Das bestätigen auch die Ergebnisse der Ifm-Studie „Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie“. Bei Eltern mit niedrigem Bildungsstand und belasteter Lebenssituation gerät der Fernsehgang oftmals aus dem Blickfeld.



Quelle: KIM 2018, links: Angaben in Prozent, Basis: alle Haupterzieher, n=1.231, rechts: Basis: Haupterzieher, bei denen es jeweils Regeln gibt

Weniger kompetent fühlen sich Eltern, wenn es um die Themenbereiche Internet, soziale Netzwerke und Computerspiele geht. Viele Eltern haben Angst vor unerwünschten Kontakten in den sozialen Netzwerken und geben an, dass sie sich zu wenig mit den von Kindern genutzten Internetangeboten auskennen. Auf die Faszination und Anziehungskraft von Computerspielen scheinen Eltern auch wenig vorbereitet zu sein. Entsprechend bergen diese Spiele eine Menge Konfliktpotenzial.



Der Austausch mit anderen Eltern wird als gewinnbringend eingeschätzt, ebenso die Informationen, die über den Kindergarten bzw. die Krippe an die Eltern herangetragen werden. Als etwas weniger relevant werden Bücher und Zeitschriften als noch weniger relevant das Internet oder Bibliotheken als Informationsquelle angesehen.

Regeln rund um die Medienerziehung gibt es in nahezu allen Familien. Dort, wo Regeln aufgestellt werden, kommt es auch zu Konflikten. Beispielsweise wenn Kinder nicht damit einverstanden sind, wenn ein bestimmtes Fernsehformat verboten wird oder vereinbarte Zeitkontingente von den Kindern überschritten werden. Konflikte sind aber Bestandteil von Erziehung und auch Teil der Medienerziehung. Wichtig ist, in welcher Form und mit welchem Ergebnis die Konflikte ausgetragen werden.

Fazit

Freizeit von Kindern, auch von Vorschulkindern, ist heute auch Medienfreizeit.

Medien sind nicht mehr ein gesonderter Teil des kindlichen Alltags, ihre Nutzung findet in vielen Lebenssituationen der Kinder statt. Zu bedenken ist jedoch beim Einsatz digitaler Medien im frühen Kindesalter, dass für die Entwicklung der Kinder das Erlernen eigener Fähigkeiten, wie das Greifen, Fühlen und Nutzen von Gegenständen in erster Linie die eigenen Sinne geschult werden sollten. Die Nutzung von Tablets und anderen digitalen Medien sollte als Ergänzung gesehen werden – möglichst im Beisein der Eltern. Werden die Kinder älter, sollte über die Vorteile und Gefahren des jeweiligen Mediums gesprochen und gemeinsam Regeln für deren Benutzung aufgestellt werden.

Eva Hanel

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen

Literatur

Feierabend, Sabine; Julia Scolari: Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung Drei- bis 13-Jähriger 2018. In: Media Perspektiven (4), 2019, S. 156-168

Guth, Birgit: Blick auf das Kinderfernsehen - Vom TV zum YouTube-Clip. In: tv diskurs 1/2019, S. 67-71

Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) (Hg.): Grunddaten Kinder und Medien 2019. München 2019

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): KIM-Studie 2018. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart 2019

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien. Stuttgart 2017

Stiftung Lesen (Hg.): Vorlesestudie 2012. Digitale Angebote – neue Anreize für das Vorlesen? Mainz 2012

Trend Tracking Kids 2018, iconkids & youth, München 2018

tv diskurs (Hg.): Wenn Kinder fernsehen. Vorlieben, Entwicklungsaufgaben und Abgleich mit dem eigenen Leben. Interview Prof. Joachim von Gottberg mit Dr. Maya Götz. tv diskurs (1) 2012, S. 23-29

Wagner, Ulrike; Gebel, Christa; Lampert, Claudia: Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Band 72 der LfM-Schriftenreihe, Düsseldorf, 2013

Zipfel, Astrid: Wirkungstheorien der Medien- und Gewalt-Forschung, Baden-Baden 2019

- Bildquellen: S. 9 Familie vor dem TV: Familie_TV-Andrey_Popov_shutterstock.com
S. 10 Familie im Kino: Kino_PG-Tyler Olsen_shutterstock.com
S. 11 Kinder vor PC: Schulkinder_vor_Computer_Lisa F. Young_shutterstock.com
S. 13 Papa und Sohn: Vater_mit_Sohn_und_Handy_SFIO RACHO_shutterstock.com